

16./9. 1914.

Die Mängel der Feldpost.

Bei uns und in Deutschland.

Nicht nur über unsere, auch über die berühmte deutsche Feldpost, die, vom Generalpostmeister Stephan reorganisiert, im Kriege 1870/71 Vorzügliches leistete, wollen die Klagen nicht verstummen. Es ist auch unseren reichsdeutschen Brüdern nicht immer möglich, mit ihren im Felde stehenden Angehörigen zu korrespondieren, und auch die Paketzustellung ist dort, ganz wie bei uns, vorläufig noch undurch-

föhrbar. Die zahlreichen Klagen aus dem Publikum haben nun die deutschen Behörden veranlaßt, zu dieser Mißere Stellung zu nehmen und in einer längeren offiziellen Auslassung die Gründe für das Versagen der Feldpost darzulegen.

In der deutschen Darstellung, die die Münchner Neuesten Nachrichten wiedergeben, heißt es:

„Aus rein militärischen Gründen — Wahrung des Geheimnisses des Aufmarsches — muß eine Vermittlung privater Brieffachen zwischen Heimat und ausgerichteten Truppen und umgekehrt bis zum vierzehnten Mobilisationstag als ausgeschlossen gelten. Je nach dem Gange der militärischen und politischen Ereignisse kann sich dieser Zeitraum auch auf längere Zeit ausdehnen. Es war aber auch nicht möglich, die Briefe der Angehörigen ins Feld hinauszubefördern, weil die hierzu nötige, bis ins einzelne gehende Kenntnis der Kriegsgliederung in dieser Zeit einem so weiten Kreis von Personen nicht bekanntgegeben werden kann, als es die Aufnahme des allgemeinen Postbetriebes erfordern würde.“

Die Zuführung der mit der Eisenbahn im Rücken der Armee angefangenen Postsendungen zur Truppe ist so lange so gut wie ausgefallen, als die Truppen im Kampfe stehen. Im Rücken der kämpfenden Truppen gehören die Straßen ausschließlich dem Melderverkehr, dem Munitions- und Verpflegungsnachschub und der Verwundetenrückförderung. Jedes andere Fahrzeug wird als störend und lästig beiseite geschoben oder 20 bis 30 Kilometer zurückgehalten. In der kurzen Pause der Nacht, in der vielleicht der Kampf ruht, ist es nicht möglich, die Postfahrzeuge vorzuziehen, ganz abgesehen davon, daß es unmöglich wäre, im Dunkel der Nacht die im Gefecht durcheinander gekommenen Truppenteile zu finden. Beim ersten Tagesgrauen aber beginnt von neuem der Kampf, da ist keine Zeit, Postfächer auszuteilen oder gar Pakete zuzustellen, welche letztere beim Ruf „An die Gewehre!“ überdies nicht selten einfach im Felde liegen bleiben müßten. Gehen die Gefechte wie in diesem Kriege tagelang so fort, so ist es mehr Zufall als Kunst, wenn es in diesen Zeiten gelingt, einige Briefsäcke an den Mann zu bringen.

Kommt nun endlich eine jener unerläßlichen Atempausen der Kriegshandlung, so steht die Feldpost vor der Aufgabe, eine unbeschreibliche Menge von angesammelten Brieffachen zu bewältigen, meist in freiem Felde, denn jedes in der Nähe des Gefechtsfeldes und weit zurück etwa noch vorhandene Obdach ist mit Verwundeten, arbeitenden Stäben usw. belegt.

Verhältnismäßig leicht ist es noch auf dem Gefechtsfelde, die Karten und die Briefe der Ueberlebenden einzusammeln und zurückzubringen in die Heimat. Der Zustellung der angesammelten Brieffachen an die Kämpfer stellen sich neue Hindernisse in den Weg. Tausende kann der Gruß aus der Heimat nicht mehr erreichen, weil sie stumm und bleich auf dem Felde der Ehre liegen. Andere Tausende sind in den Lazaretten, Feind und Freund durcheinander, niemand kann dem Feldpostschaffner sagen, wo, es dauert Tage, vielleicht Wochen, bis der schon „vermißt“ Gemeldete irgendwo in der Heimat in einem Lazarett auftaucht. Selbst ganze Truppenteile sind in der Hitze des Gefechtes aus ihrem Verband losgelöst, anderen Verbänden zugeteilt, auf Tage verschwunden. Führer, die Auskunft geben könnten, sind gefallen, die am Leben Gebliebenen haben alle Hände voll zu tun und so vielerlei zu ordnen, was immer noch wichtiger ist als die Post. Wahrlich, die Feldpost ist nicht schuld, wenn sie unter solchen Verhältnissen ihre Sachen nicht an den Mann bringt.

Ueberdies steht noch eine Reihe von Truppenteilen im Felde, für die eine Feldpostanstalt zunächst nicht vorhanden war. Da sind Teile der Kriegsbesatzung einer Festung, dort Landwehrtruppen noch zur Entscheidungsschlacht herangezogen worden, telegraphisch binnen wenigen Stunden auf die Eisenbahn gesetzt, mit geheimem Marschziel. In der Eile wurde veräußert, die heimische Postanstalt von dem Abmarsch und der weiteren Bewegung zu benachrichtigen.

Daß es unter solchen Verhältnissen nicht möglich ist, eine Paketzustellung einzurichten, dürfte wohl einleuchten. Hier soll nun der Kraftwagen als Retter in der Not erscheinen. Aber die vorhandenen geeigneten Kraftwagen sind vorweg für wichtigere Nachschubzwecke benötigt.

Wahrlich, man tut den mit aller Hingabe sich bemühen Postbeamten unrecht, wenn man sie unausgesetzt mit Vorwürfen über das Versagen der Feldpost überhäuft.“